

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 16

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Contra-Schmerz gegen Kopfschmerzen, Monatsschmerzen, Migräne, Rheumatismus

Eine gute Idee:
Treffen wir uns im Hörnli!
Spitzenweine, gepl. Biere offen,
Schützengarten, Münchner Löwen-
bräu, Piloner Urquell, Kulmbacher.

Hörnli

SPEZIALITÄTEN-
RESTAURANT
AM MARKTPLATZ
ST. GALLEN
O. KAISER JUNIOR
TEL. 22 66 86

Ideewe
QUALITÄTSSTRÜMPFE

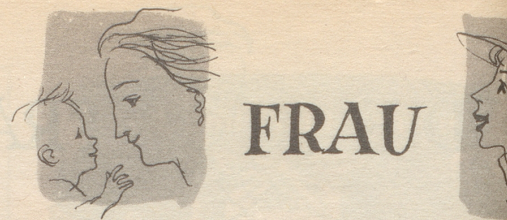
60gge: Ein Maschenwunder!

Ein
LABEL
ECONOM

wirklich nur noch ein Hauch und
trotzdem gar nicht heikel. Neuzeit-
liche Technik und schweizerischer
Sinn für Qualitätsarbeit liessen es
zur Wirklichkeit werden.

J. DURSTELER & Co. A.G. • WETZIKON - ZÜRICH

DIE FRAU



den roten Saft mitten in den Kuchlein-
vorrat der noch unverschlossenen Tasche
und meinte dazu: «Den Wein wollt Ihr
wohl auch grad mitnehmen?» V. B.

tung des Saales verschwinden; doch als
er triumphierend wiederkehrte, brachte
er uns ... einen geräuchten Schinken!
Das Notenpult hat dann am Abend
der Portier unseres Hotels abgeholt.

Rita

ALLERLEI HEITERES AUS DEM MUSIKANTENLEBEN

In einer Musikerfamilie ist als Tisch-
gespräch die Musik nicht immer zu ver-
meiden, und so geschah es neulich, daß
wir Wagners «Ring» kommentierten und
das Erscheinen der Erda mit ihrem Warn-
ruf: «Weiche, Wotan, weiche ...» zitier-
ten. Unsere Jüngste saß derweilen im
hohen Stühlchen und schwieg. Aber fünf
Minuten später erinnert sie sich plötzlich
des Gehörten und ruft mit ihrem hellen
Stimmchen: «Weiche, Truthahn, weiche!»

★

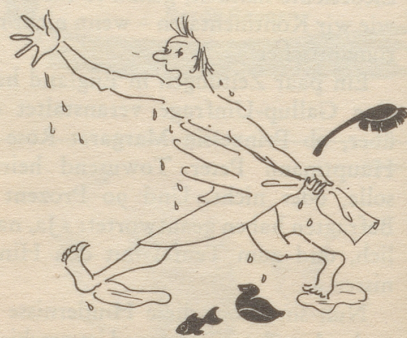
Unsere Putzfrau ist ein höchst sympathi-
sches Geschöpf, versteht sich aber auf die
Musik nicht ebenso gut wie aufs Trep-
penseuern. Jüngst übte ich einen Nach-
mittag lang das Largo eines Beethoven-
konzertes, als sie bei uns ihres Amtes
waltete. Gegen Abend konnte sie ihre
Verwunderung nicht länger verbergen
und fragte mich: «Wäge wa schpiled Si
au eso langsam? Wäred Si nid vill
gschwinder fertig, wänn Si e chli tifer
tätet schpile?»

★

Meine Geigerin führt auf Reisen ihr In-
strument immer in einem rechteckigen
Sicherheitskasten mit sich. Kürzlich be-
trat sie mit ihm einen Laden, in dem sich
ein etwa 4jähriges Mädchen sofort für das
seltsame Möbel interessierte. «Wä häts do
inne?» wollte es wissen. «E Güge» erklärt
sie ihm. «Hm, e Güge?» wiederholt das
Kind mißtrauisch, und dann, argwöh-
nisch: «Biiißts?»

★

Den Vogel schossen wir aber in London
ab. Da keines von uns englisch kann, war
die Verständigung nicht ganz einfach. Es
passierte uns, daß wir nach einer Probe
im Saal eines Restaurants eines unserer
Notenpulte vergaßen. Als wir es abholen
wollten, verstand der Herr Ober einfach
nicht, was wir suchten und rief nach dem
Wirt. Ihm setzten wir nach allen mimi-
schen, phonischen und selbst zeichneri-
schen Künsten auseinander, worum es
uns ging, und endlich strahlte das Licht
des Verständnisses über seinem Gesicht
auf. Aufatmend sahen wir ihn in Rich-



IM SCHWARZEN SCHAFSPELZ

Viel kleiner ist es erst noch als das klein-
ste, niedrigste schwarze Schäfchen, – be-
legt nur eine Fläche von 13 × 14 cm und
hat überall Platz. Leider.

Die Verliebten – ich weiß – sie gäben
oft das halbe Reich und den ganzen Klei-
derschrank, um das Läuten des Telefons
zu hören. Weil «er» versprochen hat, sich
nach ihrem Kopfweh zu erkundigen, oder
sie, «seine» Einladung ins Theater wahr-
scheinlich anzunehmen. Als Postillon d'a-
mour, der auch Schweigen und Seufzen
so beredt wiedergeben kann, lassen wir
das schwarze Truckli gelten.

Im übrigen aber ist es eine grausam
egoistische schwarze Kabelschlange, die
man auf blankem Schreibtisch nährt. Das
Perfide an der ganzen Erfindung ist ihre
Doppelseitigkeit: Es gibt einerseits nichts
Bequemerer, als jemanden durch den
Draht zu erreichen, indem man – an
einer kleinen Zahlenscheibe drehend –
irgend ein friedliches Heim zum wilden
Tummelplatz einer verrückt gewordenen
Klingel macht. Andererseits gibt es nichts
Unangenehmerer, als durch eben diese
Klingel zum erschreckt hastenden Skla-
ven zu werden, der vom Staubtuch bis
zur Teigschüssel alles fallen läßt, um
raschmöglichst den schwarzpolierten Teufel
zu beruhigen. Manchmal sitzt man
gar an einem stillen Ort, z.B. in der Bade-
wanne, wenn der schrillende Tumult los-
geht, um dann – wenn man auf den sprit-
zenden Wogen herrlich schäumenden
Quellwassers dahergeritten kommt, zu
erfahren, daß «Schtärneheib e faltschi
Nummere» eingestellt wurde.